

Der Weg nach Titania - Ecfer

Falko Michael Kötter

Der Weg nach Titania - Efer Version 1.01

©2008 Falko Kötter

<http://www.relegatia.com>

Ich senke den Kopf in die Waschschüssel und lasse das kalte Wasser über meinen Kopf fließen. Es tut weh, aber gleichzeitig wäscht es die Tränen fort. Doch das ist nicht der einzige Grund. Ich ertappe mich dabei, mich ihr näher zu fühlen, so lange mein Kopf unter Wasser ist. Verfluchte Bidoine. Blau wie das Meer, Augen, zum Ertrinken tief. Mir ist, als könnte ich hineinblicken, würde ich nur die Lider öffnen.

Ich richte mich auf und das Gefühl fließt mit dem Wasser an mir herunter. Was bleibt, ist der Zorn. Verbannt, verraten, heimatlos.

Das Gold in meiner Tasche drückt. Blutgeld. Ich ziehe die Börse heraus und schleudere sie angewidert an die Wand. Es hilft nicht. Ein Mann ist dafür gestorben, ein schlechter vielleicht, ein guter wahrscheinlich, denn sonst hätte niemand bezahlt.

Ich streife die Robe ab, krieche in die Laken und schließe die Augen. Es hilft nicht. Was ich sehe, ist das, was ich getan, wofür ich gebüßt, wofür ich so oft gezahlt habe, dass selbst der Mann, der heute verbrannt ist, keine Rolle mehr spielt. Nichts ist mehr von Bedeutung außer vielleicht sie, weit entrückt in den Hallen der Herrscher, blau wie das Meer, kalt wie das nördliche Eis. Verraten, nach Tanz und Ball, beinahe nach einem Kuss. So sehr geliebt, doch nun bedeutungslos, Bilder, von einem Narren in den Staub gemalt.

Ich wälze mich auf die andere Seite, vergrabe das Gesicht in den Händen. Es hilft nicht. Ich könnte mir die Augen aus dem Schädel reißen, ich würde noch immer ihr steinernes Gesicht sehen, als sie mein Urteil fällte. Ich könnte mir das Trommelfell durchstechen und würde noch immer die Worte hören, mit denen sie den Bann über mich gesprochen hat.

Meine Bidoine! Meine so ferne. Warum? Warum hast du mich nur verraten?! Alles geschah doch nur für dich, für dein Tal, unser Zuhause, deine Zukunft. Wie weit hast du dich nur entfernt, wie weit von mir. Hast du denn nicht die Liebe in meinen Augen gesehen, als ich zu dir emporstieg, trotz Hohn und Spott?

Verdammte! Hast mich mit dem Blau deiner Augen genarrt. Keinen Blick zurückgeworfen seit diesem Ball. Bist so weit emporgestiegen und hast meiner nicht gedacht. Nicht mir selbst gilt der Zorn, nein, dir... Du hast das Urteil gesprochen, ohne Erbarmen, mir den Dolch ins Herz gerammt.

Ich balle die Hände zu Fäusten. Es hilft nicht. Wozu mit dem Schicksal hadern, wenn das Urteil schon längst vollstreckt ist? Welche Verheißung hatte das Leben denn je außer dem Blau, das ich so sehr gesucht? Der Walzer ist verstummt, der Ball zu Ende und ich bin alleine. Für immer.

Hass überkommt mich, schwarz wie Teer, kalt wie Stahl. Ich streife die Decke ab und blicke in die Waschschüssel, in der sich mein Gesicht spiegelt. Ich verwische es mit den Fingern, denn es widert mich an. Seit der Verbannung im Imperium festsitzen, töten, um Geld für das Nötigste zu haben. Tage dahinzuvegetieren, ohne Sinn, ohne Zweck.

Die ersten Leichen haben wenigstens noch etwas bedeutet, doch die Kämpfe, die ich nun ausfechte, sind wertlos. Niemand wird ihrer gedenken außer denen, denen ich Leid zugefügt habe.

Zum Henker mit dieser leblosen Existenz, diesen zerbrochenen Tagen und durchwachten Nächten! Was aufgeblüht ist, habe ich gepflückt.

Ich denke an den Tod. Es hilft nicht.